

Bote von der Ybbs.

(Wochenblatt.)



Preise loco Waidhofen: Ganzjährig fl. 4.40 Halbjährig " 2.20 Vierteljährig " 1.10 Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 fr. berechnet.	Inserate werden das erste Mal mit 5 fr. und jedes folgende Mal mit 3 fr. pr. 3spaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Dieselben werden angenommen in Waidhofen a. d. Ybbs bei der Expedition, obere Stadt Nr. 8; ferner bei August Eder in Wien, I., Delfingerstrasse Nr. 3; bei J. Danneberg, Wien, II., Gerningasse 4; bei W. Stern, Wien, I., Wollzeile 24; und bei Hasenstein & Vogler in Wien, I., Wallfischgasse 10. — Schluß des Blattes Freitag 5 Uhr Nm. Redaktion und Administration: Obere Stadt Nr. 8. — Wannungspreise werden nicht zurückgestellt; anonyme Zuschriften nicht berücksichtigt.	Auswärts mit Postversendung: Ganzjährig fl. 5.20 Halbjährig " 2.60 Vierteljährig " 1.30 Pränumerationsbeträge sind voraus und portofrei einzufenden.
---	---	---

Nr. 27. Waidhofen a. d. Ybbs, den 6. August 1887. 2. Jahrg.

Am 1. August begann ein neues Abonnement auf den „Boten von der Ybbs“, welcher jeden Samstag erscheint; wir ersuchen daher die Pränumeration baldigst zu erneuern, damit die Zusendung keine Störung erleidet.

Pränumerationspreise:
Vierteljährig mit Zusendung mittelst Post od. Boten fl. 1.30
Vierteljährig ohne fl. 1.10
Die Redaktion & Administration.

„Klein aber mein!“

Die Schweiz hat manche bedeutende patriotische Stiftung reicher Leute im goldenen Buche der Wohlthätigkeit zu verzeichnen. Die Opfer, die Herr C. Schindler-Escher in Zürich mit seinem Bruder, Herrn Samuel Schindler für das Gemeinwohl in den letzten Jahren brachte, sind vorwiegend dadurch bemerkenswerth, daß er die Intelligenz weit und breit zur Lösung sozialer Probleme, zur Bekämpfung der Armut, Verbannung des Elendes und Förderung des Wohlstandes herbeizog und belohnte. Die Humanität des Herzens im Bündnis mit dem Kopfe, der sich Wissenschaft und Kunst tributär macht, das ist der von Herrn C. Schindler-Escher mit Erfolg betretene Weg.

Seine Preisauschreibung, Projecte für einzelnstehende Häuschen auf dem Lande zu liefern, die für ungefähr 4000 Fr. herstellbar sind, hatte zur Folge daß 85 Arbeiten einliefen, von denen 16 prämiirt und 7 publicirt wurden. Diese Publikationen*) enthalten die genauesten Kostenberechnungen und je eine perspektivische Darstellung in Lichtdruck.

Die Tragweite dieses schönen und nützlichen Vorgehens ist viel größer als die Meisten ahnen. Dicht hinter der socialen Frage des Broderwerbes steht die Wohnungsfrage. Ja, sie sind beide eng verbunden. Die sogenannte „fluctuirende“ Bevölkerung, welche bald hier

*) Siehen Projecte für einzeln stehende Häuschen im Werte von 4-50,000 Fr. herausgegeben von C. Schindler-Escher, Verlag von Meyer u. Zeller in Zürich.

bald dort Arbeit sucht und zur Miete wohnt, wird immer mehr zur wachsenden Landesplage, denn sie bedroht durch Unruhe jedes geordnete Staatswesen, wenn industrielle und politische Wirren die Leidenschaften erregen. Aber auch für den braven intelligenten Arbeiter jedes Berufes ist es nicht gleichgültig, ob er sein Leben lang zur Miete wohnt oder ein eigenes Heim erwirbt. Die Euphorie ist ein großes Gut, das nur diejenigen entbehren müssen, die als Beamte in großen Ländern hin und her geschoben werden. Die geringere Rentabilität des Ackerbaues, die Entwicklung der Industrie und die Aneignung, gewisse Culturgenüsse täglich in nächster Nähe zu haben, hat die Ansammlung in Städten, das Bauen der Miethkasernen und die Unterschätzung der Naturgenüsse begünstigt. Erst mußten Epidemien und sonstige Uebel der großen Menge die Augen darüber öffnen, daß Licht, Luft, Wasser und ein Garten wichtiger für das Gedeihen sind, als die Bequemlichkeit, Markt, Fabrik, Kirche, Theater und Wirthshäuser schnell erreichen zu können.

Die Miethpreise wachsen bekanntlich, je näher man dem Verkehrscentrum wohnt. Die Eisenbahnlilien, Tram-bahnen, ja in der Folge auch das Velociped begünstigen mehr als früher das Entferntwohnen. Durch Mitteleuropa geht jetzt der Ruf nach Local-Cyrazügen, welche die Arbeitermassen täglich zweimal aus entfernten Dörfern hin und her transportiren. Werden die Stationen in der Weise angelegt, wie in London die der unterirdischen Bahnen, d. h. in kurzen Distanzen, so entstehen meilenweit blühende Colonien. Ueber die zukünftige Entwicklung der industriellen Großstädte ließe sich noch Vieles sagen. Das Wichtigste hat Herr Schindler-Escher in seiner Publication zusammengefaßt und zwar das, was den direct berührt, der durch eigene Kraft, durch Fleiß und Sparsamkeit sein Glück und dasjenige d. r. Familie gründen will. Er warnt vor jeder anderen Beglückungstheorie und mahnt, der eigenen Kraft zu vertrauen. Die Vortheile, ein eigenes Heim zu erringen, malt er ohne Ueberschwenglichkeit aus: bei sich selbst zu Hause sein, auf eigenem Grund und Boden leben, Bäume, Wiesen, Garten und Vieh besitzen und hegen, Interesse haben, wie alles im

Wechsel der Jahreszeiten grün und blüht und lohnt und wie aus bescheidenem Anfange ein größerer Besitz sich entwickelt, wie die Familie mithilft und mitgenießt und für weite Kreise sich Alles segenvoll gestaltet, — das heißt doch sittlicher und bedeutender leben, als es der Fall, wenn man in engen Gassen, in luftarmen Zimmern kümmerlich wohnt, und jährlich oft mit dem Doktor und Apotheker das Ersparte theilen muß. Wie gefährlich ist es zudem für Viele, das Ersparte in der freien Zeit dem nahen Wirthshause zu widmen. Erfreulich ist dem, der nicht daheim arbeiten kann, der Gedanke, daß daheim die Natur mitarbeitet. Die Wiese liefert Futter der Kuh oder Ziege; die gewonnene Milch ist besser und billiger, als die in der Stadt feilgebotene. Gemüse und Kartoffeln brauchen freilich einen Theil der freien Zeit zur Pflege, aber wie lohnend ist Mandem, der stets sitzend arbeitet, diese Bewegung und Uebung der sonst ruhenden Muskeln. Kommen schlechte Zeiten, so ist der Ertrag des Gartens und die Uebung in solcher Thätigkeit ein Schutz gegen Verarmung.

Die Wahl des Bauplatzes soll also nicht nur von der bequemen Verkehrslage, sondern vor Allem von der Güte des Ackerbodens und der Nähe guten Quellwassers abhängen. Man müßte die ganze Schrift abschreiben, wollte man sie erschöpfend besprechen.

Jede Bibliothek, jede Gemeinde sollte sie anschaffen, damit das reichhaltige Material direct von Hand zu Hand wandere und denen länger geliehen werde, die direct die Kostenanschläge benutzen wollen. Rühmend muß erwähnt werden, daß nicht die Prosa der Arbeiterhäuser aus den 7 Anzichten ernüchert. Im Gegentheil sieht man, daß trotz größter Sparsamkeit die Schönheit edler Proportionen, die so schwer zu erringen ist, aber bei der Durchführung gar nichts kostet, nicht vergessen wurde. Die Schönheit — so heißt es in der Publication — ist ein Gruß Gottes, sie ist ein Schriftzug seiner allmächtigen und allgütigen Hand. Was London in den meisten Vierteln so häßlich macht, das Merkmal der Geldspeculation, welche ganze Straßen hindurch, ja sogar bei Hospitälern, dufendfach die gleiche Wiederholung der Einzelhäuser zeigt, diese Prosa will Herr Schindler-

FEUILLETON.

Im Thurme.

Aus dem Englischen überetzt von Louise von Hayek. (Fortsetzung.)

„Ihre Pfeife?“
„Nein, Sie! Es ist ein prächtiger Spaziergang, wir können fast den ganzen Weg durch den Wald gehen. Also, nehmen Sie Ihren Hut und kommen Sie.“

Ohne ein Wort zu sagen, legte Corinne das Buch bei Seite, bindet sich den Hut zurecht und bereitet sich, ihm hinaus im hellen Sonnenschein zu folgen.

Durch hohes Gras, über blumige Wiesen und einen schmalen Steg, gelangen sie in den Wald. Ohne viel zu sprechen, schreiten sie still vergnügt neben einander hin, der schwanke Steg war längst schon überschritten, doch Saxon hielt noch immer ihre Hand in seiner. Er spricht kein Wort von Liebe, ja, er drückt nicht einmal ihre Hand und sie denkt an nichts anderes als daß es ein herrlicher Sommerabend und das reine Blau des Himmels von keinem Wölkchen getrübt ist.

Vor ihnen, von den riesigen Bäumen fast verdeckt, erhebt sich der alte, von Ephen umrankte Thurm.

„Dieser Thurm hatte immer eine besondere Anziehung für mich,“ sagte Corinne, plötzlich stehen bleibend, „wer laute ihn und vor wie langer Zeit?“

„O wol vor hundert, hundert Jahren schon.“

„Es muß dort immer ein unbehaglicher Aufenthalt gewesen sein, wie mag nur der Wind durch diese offenen, fensterlosen Spalten geheult haben! Wie sieht es nur darin aus?“, „Wahrscheinlich voll Staub und Spinnen. Wir können ja einmal den Schlüssel vom alten Simon holen und hinein gehen. Doch merkwürdig — hier kommt er eben. — Simon, haben Sie den Schlüssel zum Thurme bei sich?“

„Gewiß, mein Herr, ich trage ihn immer bei mir,“ und er holte ihn aus einem seiner zahlreichen Säcke hervor, „werden Sie sich lange d'rinn aufhalten, gnädigster Herr? Ich wollte eben nach Hause gehen und —“

„Dann geht mir, laßt Euch nicht aufhalten“, sagte Saxon gütig, „ich behalte den Schlüssel bis wir uns wiedersehen.“

Vielmals dankend, schritt der Alte seiner Behausung zu, wo er sich von seiner Gattin bereits erwartet wußte.

Rowden steckte den Schlüssel in das massive Schloß, das Thor gieng leicht auf und sie traten hinein.

Da sah es wohl recht dunkel und düster aus, nur wenige Lichtstrahlen drangen durch die obere Lichtung ein, doch war nicht so viel Staub und Spinnen als sie erwartet hatten. „Wie öd und traurig,“ sagte schauernd Corinne. Sie stiegen hinauf über die schmale Wendeltreppe, in das einzige Zimmer, welches der Thurm besaß, ein schauriges Gemach, das als einzige Einrichtung eine steinerne Bank aufwies.

„Ich muß gestehen, daß ich etwas enttäuscht bin,“ lachte Corinne, warum wurde das Ganze gebaut?“

„Ich weiß es selber nicht, vielleicht nur als malerischer Anblick in den dunklen Bäumen.“

„Ich möchte Fenster einsetzen und eichene Stühle und Tische herbeischaffen lassen, dann wär' es ein reizendes Plätzchen zum Thee, im Sommer und“ — ein starkes Geräusch unterbrach ihre Rede, „was war das?“ flüsterte sie erschrocken.

„Ich glaube, die Thür ist zugefallen.“

„Nichts weiter? Was für ein Lärm es war. Aber gehen wir wieder, es ist hier unheimlich.“

„Ich will nicht hoffen, daß das Schloß auch zugeklappt, es war gerade so ein Ton,“ sagte Rowden etwas besorgt.

„Warum nur gleich das Schlimmste denken!“ rief Corinne aufgeregt und eilte die Stufen hinab, während er ihr langsam folgte.

Sie versucht zu öffnen, sie rüttelt am Schloß — vergebens; sie waren eingeschlossen und der Schlüssel stak von Außen. „Mein Gott, was nun thun? Wie kommen wir hinaus?“ rief Corinne bleich und zitternd.

„Ich weiß es nicht,“ erwiderte Saxon und überwältigt von der Komik der Situation, bricht er in helles Lachen aus. Im ersten Moment ärgert sie sein Benehmen, doch bald siegt Jugend und Heiterkeit und unbekümmert um die Folgen lacht sie herzlich mit.

„Sicher wird uns bald Jemand erlösen,“ sagte sie im überzeugenden Ton.

„Gewiß, ich glaube sogar daß Simon sagte, er würde Abends wieder kommen.“

Etscher vermeiden. Je nach der Baustelle wird das eine oder andere Projekt vorzuziehen und umzugestalten sein.

Ein wesentlicher Theil ist der finanziellen Frage gewidmet, wie der Arbeiter oder Beamte es mit Anzahlung und Abzahlung zu halten hat. Wer das genau studirt und seinen Verhältnissen anpaßt, wird finden, daß er jährlich einen Theil seiner jetzigen hohen Miethe zur Rückzahlung der nöthigen Hypothek verwenden kann und dabei viel schöner und gesunder als bisher wohnt. — Die Ueberfüllung der Banken mit Capitalien wird durch solche sichere Hypotheken-Anlagen in bester Weise abgeleitet. Nicht minder wichtig ist, daß die Spitäler und Gefängnisse um so weniger gefüllt sind, als gesunde Wohnungen um die Städte herum in wachsender Zahl gebaut werden. — Was Professor Landolt über die Wahl der Baustellen sagt, wird von Direktor Luz durch eine populäre Abhandlung über Gemüthsbau und Obstbaumzucht ergänzt.

Zum Schluß erfreut jeden Leser die Andeutung des Herrn Schindler-Escher, daß er in besonderen Fällen bereit sei, Prämien durch Obstbäume und, je nachdem, durch materielle Unterstützung zu geben. Möge den edlen Wohlthäter in seiner Heimath und in weiteren Kreisen in nächsten Jahren manches schmucke Häuschen als Copie aus seiner Publication begrüßen. Aus den Fenstern und Gärten möge ihm das Glück des wachsenden Wohlstandes und der Zufriedenheit entgegenleuchten. Das wird sein schönster Lohn sein, der da Jedem gebührt, der die sozialen Fragen nicht nur mit den Lippen, sondern mit Herz und That zu lösen sucht.

(Mittheilungen des Nordb. Gewerbe-Mus.)

Wochenschau.

**** Geselligkeits-Abende.** Wie in den vergangenen Jahren hat sich auch heuer ein Comité gebildet, welches die Veranstaltung von geselligen Abenden, die jeden Samstag im Hotel zum goldenen Löwen stattfinden werden, in die Hand genommen hat. Die Familienkarte für den Abend kostet 1 fl., die Personenkarte 40 kr. Da diese geselligen Unterhaltungen sich stets lebhafter Theilnahme, namentlich seitens der P. T. Sommergäste erfreuten, so dürften dieselben voraussichtlich auch in dieser Saison beifällig aufgenommen werden und guten Zuspruch finden.

**** Glas-Photographien-Ausstellung.** (Schluß). Der V. und letzte Cyclus der zweiten Folge dieser sehenswerten Ausstellung Herrn Hl. Mayrs beginnt Sonntag, den 7. und währt bis Mittwoch, den 10. August incl. Derselbe enthält Ansichten aus England, Rußland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Belgien und Portugal, ferner von Ausgrabungen von Pompeji u. s. w.

**** Bezirksfeuerwehrtag.** Die hiesige freiwillige Feuerwehr begeht am 12. September gemeinschaftlich mit den beiden Nachbar-Feuerwehren Hollenstein und Hilm-Rosenuau das Gründungsfest des Bezirksfeuerwehverbandes Waidhofen a. d. Ybbs; gleichzeitig findet der erste Bezirksfeuerwehrtag statt. Da von Seite des hiesigen Feuerwehr-Commandos zahlreiche Einladungen an auswärtige Feuer-

wehren ergingen, so werden wir voraussichtlich viele wackere Feuerwehrmänner als Gäste in unserer Stadt begrüßen, die ja durch ihre Gastfreundschaft bekannt ist und dem so gemeinnützigen Institute der Feuerwehr jederzeit die wärmsten Sympathien entgegengebracht hat. Im Voraus rufen wir daher allen Theilnehmern ein künftiges Gut Heil zu!

**** Oberrealschule in Steyr.** Durch die letzte einschneidende Verfügung des Unterrichtsministeriums wurde unter vielen anderen Städten auch unsere Nachbarstadt Steyr betroffen; es sollen nämlich vom nächsten Schuljahre an die 3 Oberrealklassen der Staatsrealschule dajelbst aufgelassen werden.

**** Der letzte Hochofen!** Der letzte Hochofen des Montanwerkes in Treibach, welcher bisher noch im Betriebe stand, wurde, wie der „D. Z.“ unterm 29. Juli aus dem Krappfeld geschrieben wird, am 28. Juli um 9 Uhr abends ausgeblasen. Das Werk steht nun. Welche Ansumme wirtschaftlichen Glendes bergen diese lakonischen Zeilen für eine ganze, große Gegend unserer deutschen Alpen, der von bekannter Seite eine so verheißende Zukunft versprochen worden war.

**** Schifffahrts-Eröffnung auf dem Lunzer See.** Dieselbe hat, wie der „N. Fr. Pr.“ geschrieben wird, am letzten Samstag bei herrlichem Wetter stattgefunden. Den Anfang machte ein von Herrn Director Dr. A. Hg verfaßtes, äußerst sinniges Festspiel, in welchem die sich ein wenig einsam fühlende See-Nixe und ein Fischerjunge durch vereinte Bitten den Waldgott bewegen, unseren armen Stadtkindern endlich auch von dem zu gewähren, was der Gegend schönster Schmuck ist. Rauschender Beifall lohnte die treffliche mimische Darstellung und die geschmackvolle Costümierung. Großartig war die Wirkung des 6-fachen Echo's, das jedem Pöllerchusse folgte, als der geschmückte Kahn die Blüten des Sees theilte. Das schöne Fest fand nachts bei gehobenster Stimmung aller Theilnehmer mit Gesang und Tanz seinen Abschluß.

**** Gewerbetage.** Der oberösterreichische Gewerbeverein und der Genossenschaftsverband in Linz haben sich in dem Plane geeinigt, für die Zeit des diesjährigen Linzer Volksfestes, und zwar für den 7. und 8. September einen allgemeinen oberösterreichischen Gewerbetag nach Linz einzuberufen. — Vier Wochen vorher, am 6. und 7. August, findet in Pettau der 1. Untersteirische Gewerbetag statt. Sowohl in dem Linzer als auch in dem Pettauer Aufrufe wird auf die schwierige Lage des Gewerbestandes und insbesondere auf das „lückenhafte, vieldeutige, unbrauchbare“ Gewerbegesetz vom März 1883 hingewiesen, das so frohe Hoffnungen erweckt und so bitter enttäuscht habe. Das Gewerbe werde sich selbst überlassen, und so müsse dem der Gewerbestand mit Anspannung aller Kräfte und mit vollster Einmütigkeit um so mutiger und kräftiger eine Gewerbe-Reform anstreben, die die Schäden heilt, den Segen der Arbeit wieder bringt und einen ehrenvollen und gedeihlichen Fortbestand des Gewerbes sichert. Im Pettauer Aufrufe wird namentlich die Straßhausarbeit, welche man dem ohnedies hart gedrückten Gewerbestande ganz unverantwortlicher Weise

als Concurrenz aufdrängt, auf das schärfste verurtheilt und gefordert, diese die menschliche Gesellschaft belästigende Horde mit Flußregulierungsarbeiten, Straßen-, Kanalbauten, Drainierungen u. dgl. nützlich für den Staat zu beschäftigen, anstatt dieselben zum Ruine des armen Gewerbetreibenden mit gewerblichen, ohnehin durch die Großindustrie überproducierten Arbeiten zu beschäftigen. — Gewiß ist diesen Forderungen unbedingt zuzustimmen; übrigens scheint man doch schon theilweise diese Klagen zu berücksichtigen. So lesen wir in der letzten Nummer der „Steyrer Zeitung“, daß dieser Tage eine Abtheilung von 30 Sträflingen aus Garsten abging, um zur Wildbachverbauung am Schmittbach bei Zell a. See verwendet zu werden. Die Erfahrungen, welche man im Vorjahre in Krain bei einem ähnlichen Unternehmen gemacht, waren so befriedigende, daß man mit der Verwendung von Arbeitskräften der Strafhäuser zu Erdarbeiten nun weitere und größere Versuche machen will.

**** Touristisches.** Die Unterkunft in der vor kurzem eröffneten Detscherhütte wird allgemein gelobt. Die Einrichtung der Hütte, welche bekanntlich von der alpinen Gesellschaft „O'Ladenhofer“ in der vorzüglichsten Weise besorgt wurde, ist sehr bequem und zweckmäßig. Man findet dajelbst reine, sehr behagliche Betten und eine treffliche Verpflegung, welche von dem Holzknechte Bernreiter und dessen Frau in der aufmerksamsten Weise geboten wird. — Auf der Voralpe wurde ein von der Centrale übermitteltes Gedenkbuch durch die Section St. Gallen-Weissenbach des T.-Clubs der Doffentlichkeit übergeben. Die Section hat zur Versorgung des Buches ein Zinkblech-Etui und darüber einen starken Eisenblechkasten, dessen Eisenhinge im Felsen befestigt ist, angeschafft. In den eine halbe Stunde unter dem Gipfel gelegenen Alpenhütten findet man entsprechenden nächtlichen Aufenthalt. Die 1727 M. hohe Voralpe, bekanntlich ein Ausichtsberg ersten Ranges, dessen rothe Markirung 10 Minuten von der Bahnstation Weissenbach auf der Straße gegen Altenmarkt anfängt, ist in 3/2 Stunden leicht erstigbar, bietet als Vorhut der Ennsthaler-Colosse einen wunderbaren Ausblick auf die sich unmittelbar aufstürmenden Gebirgsgruppen und andererseits wieder herrliche Thalausichten gegen die Donau.

**** Das Jubiläum des Telegraphen in England.** Die „Ball Mall Gazette“ erinnert daran, daß der elektrische Telegraph am 25. Juli sein 50-jähriges Jubiläum in England feierte. Am 25. Juli 1837 wurde in London der erste praktische Versuch mit dem elektrischen Telegraphen angestellt. Auf der Nordwest-Eisenbahn, zwischen den Stationen Custon-Square und Landen-Town war ein Draht gelegt worden. In der ersteren Station saß Prof. Wheatstone, der Erfinder des damals praktisch zu prüfenden Telegraphen, während in der letzteren Mr. Cooke, sein Associé stationiert war. Es war spät abends. Die Nadeln in Canden-Town klapperten und die Depesche wurde von Mr. Cooke gelesen, der die Tasten drückte und die Antwort zurücksandte. Es war ein erhabener Augenblick für den Erfinder, als er in dem kleinen Stübchen in Custon-Square saß und die Antwort verlas. „Als ich die Worte buchstabierte,“ sagte er, „fühlte ich die ganze Größe der Erfindung, die sich über jeden Zweifel

„So gehen wir indessen wieder hinauf und warten oben auf ihn, hier ist's noch unangenehmer.“

Doch Warten allein bringt Niemand zurück. Eine Stunde gieng vorüber. Die Schatten wurden länger und länger.

„Wie viel Uhr ist es?“ frug Corinne und wohl zum hundertsten Mal zog Saxon seine Uhr und gab Bescheid.

„Ach Gott!“ jammerte Corinne, „werden wir denn niemals mehr erlöst werden! Wie werden Mama und Rhoda mich empfangen? Hätt' ich den häßlichen Thurm nur nicht gesehen — warum mußten Sie mich auch verleiten, hinein zu gehen?“

Dieser Vorwurf ist so ungerecht, daß Saxon sie einen Augenblick sprachlos ansieht, dann sagt er ernst: „Wie können Sie nur das sagen, Corinne? War es nicht Ihr eigener Wunsch, den Thurm anzusehen und konnte ich da anders, als ihn Ihnen zeigen?“

„Sie sind doch allein nur Schuld daran,“

„Oder Simon und Ihr eigener Wille.“

„Nein, Sie haben die Thüre geöffnet,“ fährt sie trotzig fort und wie ein schönes, verzogenes Kind, sitzt sie mit abgewandtem Antlitz auf der steinernen Bank und starrt durch die Mauerspalten hinaus in's Freie. „Dann bin ich freilich herein gegangen, ich konnte ja nicht anders. Ich bin in einer schrecklichen Lage, Mama wird mir nie verzeihen!“

„So arg wird es wohl nicht werden, aber ich kann Sie versichern, daß ich über das ganze Abenteuer nicht

minder bestürzt bin als Sie. Aber, — wenn ich auch versuchen würde hinabzuspringen, würde es wenig nützen; ich könnte höchstens bewußtlos unten liegen bleiben und Ihnen nicht helfen.“

„Glauben Sie denn, ich will, daß Sie sich selber tödten?“ sagt Corinne erschrocken, dann tritt wieder bange Stille ein. Es wird sieben, acht Uhr. Der lange Sommerabend geht zu Ende und es wird endlich dunkel. Während der letzten Stunde wurde kein Wort zwischen ihnen gesprochen. Diese stille Marter war zuviel für Saxon. In den letzten zehn Minuten hatte er wahrhaft tollkühnen Entschluß gefaßt. Unweit von einer der größten Mauerspalten streckt ein mächtiger Baum seinen Ast aus, der wohl stark genug wäre, ihn zu tragen, wenn er im Stande wäre, ihn im Sprunge zu erfassen, doch ist es viel wahrscheinlicher, daß er ihn nicht erreicht. Es ist ein großes Waaniß das möglicherweise seinen Tod herbeiführen könnte, aber in seiner überreizten Stimmung würde er sogar einen Beinbruch der Qual vorziehen, Corinne, in dieser stummen Verzweiflung, in der Angst der kommenden, bitteren Vorwürfe zu sehen. Vielleicht, wenn er auch verletzt unten anlangt, besitzt er doch noch soviel Besinnung, sich zur Thüre zu schleppen und aufsperrn zu können, dann ist ja Alles gut. Es war indessen so spät und dunkel geworden, daß es kaum mehr denkbar war, daß sich Jemand dem Thurm näherte, also höchst wahrscheinlich mußten sie die Nacht darin verbringen, der Gedanke war gar nicht auszudenken und —

„Saxon“ rief Corinne, plötzlich aufspringend, „warum

reden Sie nicht? Ich werde verrückt, wenn das so fortgeht. Haben Sie denn gar keinen Plan, keine Idee? Ach thun Sie doch Etwas um von diesem verwünschten Ort fort zu kommen.“

Sie legte ihre Hand auf seine und sah flehend zu ihm auf, während zwei große Thränen über ihre bleichen Wangen liefen — dieser Anblick schnitt Saxon in die Seele. „Nur nicht weinen, Corinne“ rief er „ich kann, ich werde Etwas thun, aber Sie dürfen mich nicht wandend machen und — vergiß mir, Kind, bevor ich gehe, daß ich Dich so unglücklich gemacht.“

„Gehen?“ flüsterte Corinne, „wohin wollen Sie gehen?“

„Es ist ganz einfach“ und er führte sie zum Fenster „ich werde hier hinaus springen und den Ast im Sprunge erfassen, dann kann ich mich hinab lassen, die Thüre öffnen, und das Vöglein befreien!“

Er spricht leicht hin und drückte ihre Hand, um sie zu beruhigen. Sie läßt sich aber nicht täuschen.

„Ach nein, nein“ rief sie bestürzt und versucht mit beiden Händen, ihn vom Fenster zurück zu ziehen „daran ist ja doch gar nicht zu denken. Niemand würde dieß wagen. Es wäre sicherer Tod. Sie dürfen nicht gehen.“

„Nimm! Sei nicht thöricht, Corinne. Ich kann und werde es thun. Und nun, wünsche mir Glück auf den Weg, in fünf Minuten wirst Du lachen über Deine Angst. Geh' jetzt fort vom Fenster und warte dort auf mich.“

(Schluß folgt.)

hinaus jetzt als praktisch erwiesen.“ Das war das erste praktische Experiment mit dem elektrischen Telegraphen in England.

** Kraus-Grotte. Ueber eine merkwürdige Erscheinung an den Schwefelquellen in Gams schreibt man der „N. Fr. Pr.“ Die Gewitter der letzten Tage blieben auf die Gamscher Schwefeltherme nicht ohne Einfluß. Etwa 3 Stunden nach Ausbruch der Gewitter brachen Massen von Thermalwasser aus den Mündungen hervor, während das Hochwasser im Gamsbache um mehr als eine Stunde früher gekommen war. Der Eingang des Felspasses „die Not,“ wo die Thermen entspringen, war durch 3—4 Stunden wegen des starken Geruches von Schwefelwasserstoff fast unpassierbar. Die ganze Erscheinung, die bald verschwand, zeigt deutlich, daß das Niederschlagsgebiet, von dem aus die Therme gespeist wird, in dem Gebirge zwischen Gams und Wildalpe liegen muß, in dem das Gewitter niedergelassen war. Auch die Teplitzer Thermen haben ihr Niederschlagsgebiet in nahen Erzgebirge, und dürften fortgesetzte Studien über die Einflüsse von Gewittern bald Klarheit über die Gamscher Therme bringen, von welcher Hofrath von Hauer erklärt, daß sie mit der Gypskristallgrotte von Gams im Zusammenhang stehe.

** Zum Handelsverkehr mit Tripolis. Im volkswirtschaftlichen Theil der „D. Z.“ vom 29. v. M. findet sich eine beachtenswerte Notiz über denselben, die vielleicht auch einem oder dem andern unserer Industriellen dienen dürfte. Da der Umlauf von österreichischem Silbergeld in Tripolis verboten ist, werden, wie unser Consulat in Malta meldet, große Mengen derlei Silbergulden und Maria Theresia-Thalern über Malta nach Oesterreich zurückgeleitet. Es fehlt zwar an statistischen Aufzeichnungen, wornach sich der Umfang dieser Sendungen ziffermäßig bestimmen ließe, man kann aber jedenfalls annehmen, daß dieselben in der nächsten Zeit zunehmen werden, weil sich in Tripolis ein großer Nothstand fühlbar macht. Der Araber, der dieses Geld, nachdem dessen Circulation verboten worden war, vielleicht als todttes Kapital für bessere Zeiten verborgen hielt, ist jetzt genötigt, sich desselben zu entledigen, um seine Lebensbedürfnisse zu bestreiten, was den Zufluß von österr. Silbergelde nach Triest, wohin dasselbe zumeist seine Richtung nimmt, nur noch vermehren muß. Der durch die schlechten Ernten hervorgerufene Nothstand in Tripolis hat den sonst sehr lebhaften Handelsverkehr mit jenem Gebiete fühlbar erschüttert. Die Nachfrage nach Waaren von der dortigen Küste wird zwar immer häufiger, weil aber die Zahlungen hierfür sehr unregelmäßig eingehen, so weigern sich die maltesischen Kaufleute in vielen Fällen, die ihnen zugehenden Bestellungen zu effectuiren. Ein einziges Malteser Handlungshaus, welches Holz für 40.000 fl. in Consignation nach Tripolis sandte, ist bis jetzt noch nicht im Stande gewesen, zu seinem Gelde zu kommen. Den österreichisch-ungarischen Kaufleuten und Industriellen wäre jedenfalls auch zu empfehlen, mit Waaren-Consignationen nach Tripolis für so lange, als dort die gegenwärtigen kritischen Verhältnisse andauern, entweder ganz innezuhalten, oder dieselben doch wenigstens auf erste Häuser einzuschränken.

Fremdenverkehr in Waidhofen.

Hotel „gold. Pfing“ (S. Kramer.)

Hr. Kaufher, Bezirksdirector aus Freistadt. — Hr. E. Hilberth sammt Frau, Vorstand der öst.-ung. Bankfiliale in Raab; — Hr. E. Heberger, Stallmeister sammt Frau aus Wien; — Hr. A. Mesnil, k. k. Major a. D. sammt Frau, Wien; — Hr. A. Koller k. k. Professor sammt Mutter und Schwester, Brünn; — Hr. A. Todt, Lehrer, sammt Frau u. Schwägerin Brünn; — Hr. J. Eder, Realitätenbesitzer sammt Buchhalter von Würzberg; — Hr. Med. Dr. Josef Dwozda k. k. Universitäts Docent Wien; — Fr. M. Schönthaler, Privat sammt 2 Kindern, Wien; — Fr. K. Palkl sammt Schwester und Tante, Privat aus Wien; — Hr. J. Beck, k. k. Oberlieutenant i. P. Steyr. Hr. E. Minielmer, Buchhalter aus Wien; — Hr. A. Trötscher, Architect, Wien; — Hr. J. Kirchner, k. k. Hauptmann sammt Frau aus Wien; — Hr. Scheuringer, Oberrechnungsrath sammt Frau aus Wien; — Hr. Zeininger Regierungsrath sammt Frau aus Glatz; — Dr. J. Jansky k. k. Regiments-Arzt, Jozeftstadt. — Hr. J. Panofa, k. k. Regierungsrath sammt Frau aus Wien; — Hr. Trohens k. k. Oberstabsarzt sammt Frau aus Wien; Dr. Th. Hanaufer Professor sammt Frau aus Wien.

Scherz und Ernst.

Vorsicht bei Gewittern. Alljährlich rafft der Blitz eine große Zahl Menschenleben dahin, und meist tragen die Verunglückten die Schuld an dem Unglücke, freilich aus Unkenntniß. Mit Recht macht deshalb das „Leipziger Tagblatt“ bei den so häufig und stark auftretenden Gewittern auf folgende Regel aufmerksam: 1. Im Freien vermeide man einzeln stehende Bäume, Getreidehäufen, die Nähe der Gewässer und Thiere. (Der Physiker Lichtenberg schlug vor, man solle an jedem einzeln stehenden Baum eine Warnungstafel anbringen, mit den Worten: „Hier wird der Mensch vom Blitze erschlagen!“) — Man hüte sich, in einem größeren Umkreise der höchste Gegenstand zu sein, weil man als solcher den Gewitterwolken am nächsten ist. 2. In den Straßen einer Stadt gehe man lieber in der Mitte als an den Seiten der Häuser; besonders ist die Nähe solcher Stellen, wo das Wasser in starken Güssen von den Dächern niederstürzt, zu vermeiden. 3. In Gebäuden hüte man sich, mit seinem Körper die vorhandenen Lücken einer unterbrochenen Leitung auszufüllen. Solche Stellen sind z. B. unter Kronleuchtern, welche an metallenen Ketten hängen, unter Drahtgütern, in der Küche, unter dem Schornstein, weil der Ruß ein guter Leiter für den Blitz ist. Der beste Platz ist in der Mitte des Zimmers. Die Nähe des Ofens, Spiegels, Claviers, eiserner Fensterstangen ist zu vermeiden. Im Allgemeinen ist man im Erdgeschoße sicherer als in der Höhe der Gebäude. Die Fenster während des Gewitters verschlossen zu halten, ist nicht nöthig, eher dürfte vom Schließen eines mit Menschen angefüllten Raumes abzurathen sein, weil dadurch die Belohnenheit und Schnelle nur vergrößert wird und die Gefahr des Erstickens in dem Falle, daß wirklich ein Blitzstrahl ins Zimmer dringen sollte, vermehrt wird. Es ist rathsam, während eines starken Gewitters das Feuer im Ofen auszublößen, weil der aufsteigende Rauch ein guter Elektrizitätsleiter ist. 4. Metallische Gegenstände trage man während eines nahen Gewitters nicht ohne Noth bei sich. — Für Gebäude gewährt der von Franklin erfundene Blitzableiter den besten Schutz; die Leistungsfähigkeit desselben muß aber öfters geprüft werden.

(Oesterr. landw. Wochenblatt.)

Gefrorenes. Ein französischer Gelehrter veröffentlichte eine sehr zeitgemäße Studie über das Gefrorene von einst und jetzt. . . Das Gefrorene hat eine große Vergangenheit. Schon die alten Hebräer, Aegypter, Perser und Indier kannten es und betrachteten es als eine Nothwendigkeit, die ihnen Schutz gegen die Gluth ihres Himmels bieten sollte. Ihre Präparate waren primitiv, sie bestanden nur aus Getränken, die man in von Eis oder Schnee umgebenen Vasen zum Gefrieren brachte. Gegen Mitte des XVII. Jahrhunderts trat plötzlich ein Aufschwung ein. Der italienische Limonadenhändler Procope Culltelli etablierte sich in Paris, er war der Erste, der gefrorene Früchte, gefrorenen Rahm, Kaffee, Vanille und Zimmt als Gefrorenes verkaufte. Die neue Speise machte Furore und bald prangte vor jedem Hotel und Zuckerbäckerladen die Aufschrift: Hier gefriert man.“ Bald war in der guten Gesellschaft kein Diner ohne Gefrorenes mehr denkbar, und der berühmte Koch Vatel servierte im Auftrage seines Herrn, des Herzogs von Conde, Ludwig XIV. ein Diner; zum Dessert erhielt jeder Gast ein Nest aus Eis in gelber Farbe, aus welchem frischgelegte Eier hervorzugucken schienen. Das Erstaunen war allgemein, es wuchs aber noch, als sich die Eier als gefrorenen Sorbet entpuppten. Später aß man einige Zeitlang gefrorenen Käse als Lieblings-Dessert, dann erst war das in unseren Tagen bekannte Obstgefrorene ein Bedürfniß und eine Labung für das Volk. Durch sinnreiche Maschinen ist der Preis des Gefrorenen auf ein Minimum herabgesunken, und es berührt fast komisch zu denken, daß Ludwig XIV. an einem heißen Sommertage für das neue Recept einer Gefrorenes-Gattung 30,000 Francs durch seinen Intendanten auszahlen ließ.

Eingefendet.

Für Form und Inhalt sind die Herren Einsender verantwortlich.

Bei einer der jüngsten Ausschüßungen des Gewerbevereines in Steyr kam auch eine Zuschrift der Gemeindeverwaltung über eine Eingabe bezüglich des Hausirhandels zur Verlesung, welche dahin lautet, daß die Gemeinde alle ihr zu Gebote stehenden Mittel in dieser Angelegenheit zur Geltung bringen werde; dieselbe erludt aber auch die Geschäftstreibenden, sie zu unterstützen, um ungleiche Vorkommnisse im Hausir- und Agentenwesen sofort bei den Genossenschaften und der Gemeinde anzuzeigen. Man kommt wirklich selten in eine solche angenehme Lage, irgend wo zu lesen, daß es eine Gemeinde oder Gewerbebehörde gemeinsam mit den Genossenschaften unternimmt, den bedrängten Gewerbsmann vor unmatthlicher Concurrenz in Schutz zu nehmen. Der Hausirer ist dem lebhafteften Gewerbsmann gegenüber immer im großen Vortheil, weil letzterer immer erst warten muß bis ihm die Kunde in seinem, meist aus finanziellen Gründen verstickten Local anflucht, wogegen der Hausirer von Thüre zu Thüre wandert und mit einer angewogenen List die minder-

wertigsten Waaren als die besten anbietet. Der Käufer ist meistens ohnmächtig gegenüber einer solchen Redemachine; statt daß er ihm die Thüre weit, kauft er ihm etwas ab, um ihn los zu werden.

Die Massen von Beschwerden und Petitionen gaben auch in maßgebenden Kreisen Anlaß, diese wichtige Angelegenheit in Verachtung zu ziehen, und so wird schon beim nächsten Zusammentreten des Reichsrathes ein neues Hausirgesetz eingebracht werden, welches die Hausirbefugnis bedeutend beschränken wird. Es gibt auch in dem heutigen Hausirgesetz eine Menge guter Bestimmungen, wenn selbe von den Behörden nur recht angewendet würden.

Es ist bekannt, daß die Hausirer auch hier sehr oft, ohne ihre Papiere viduiren zu lassen die ganze Stadt abhaunten; es ist auch bekannt, daß solche Subjekte zur Anzeige gebracht wurden; ist es aber auch genügend, wenn ein solcher Geschäftsverderber wegen Nicht-Viduirung bloß mit einer Rüge davon gelassen wird? — gewiß nicht!

Der §. 260 des Hausirgesetzes bestimmt, daß Personen, die mit ausländischen oder ungestempelten Waaren hausiren oder sich über den Ursprung ihrer Waaren nicht ausweisen können, die Hausirbefugnis verlieren und nach den Geschäftsgeetzen zu bestrafen sind.

Gehilfen zum Tragen der Waare zu halten wären eigentlich nur jene Hausirer berechtigt, welche schon mehrere Jahre dieses Geschäft ausgeübt haben, und über ihre körperliche Unfähigkeit zum Tragen der Waare ein ärztliches Zeugnis besitzen.

Wären diese Bestimmungen bei den slavischen und böhmischen Geschäftshändlern nicht in Anwendung zu bringen? Gewiß würden diese Leute nicht so überhandgenommen haben, wenn die hiesig berufenen Organe nicht eine fast ungläubliche Gleichgültigkeit an den Tag legen würden. Ein Gewerbebetreiber.

Während des Gewitters, welches sich am 27. Juli nachts entlud und fast die ganze Nacht anhielt, schlug der Blitz kurz nach 11 Uhr: in das der Witwe Josefa Wieser gehörige Bauernhaus Kremlehen ein, worauf das ganze, ziemlich große Haus in einer Minute in Flammen stand.

Bei diesem Brande haben insbesondere die k. k. Gensdarmerie und Herr Michael Bösendorfer, Besitzer am Baumreit, verdienstvoll gewirkt, und ist ihnen die Hausfrau sowie die Gemeinde wohl mehr als den größten Dank schuldig.

Die beiden Führer der k. k. Gensdarmerie, Herr Postenführer Rudolph Schnabel und Herr Führer Michna kamen in weniger als einer Stunde (die Entfernung beträgt weit mehr als eine Meile) im größten Regen und Gewitter von Waidhofen an, räumten sofort mit Hilfe H. Bösendorfers aus der Wohn- und Schlafstube die ganze Einrichtung aus, lehrten den gestrigen und zum Theile auch gepflasterten Boden ab und erhielten sogar eine brennende Holzwand bei der Klische an der Stallseite, wodurch Küche, Stube, Schlafzimmer, Speise u. s. w. gerettet wurden. Erst gegen 2 Uhr kamen einige Leute zur Rettung, da wegen des starken Wetters niemand vom eigenen Hause sich wegzugehen traute.

Die bedauernswerthen Klische hatten mit dem Vieh zu thun, welches bis auf eine Kuh, ein Kalb und ein Schwein herangebracht wurde; während dessen verbrannten ihre sämmtlichen Kleider, Kasten u. s. w. da die Dachkammer ganz einbrannte. Sie retteten nur, was sie am Leibe hatten.

Im Namen der bedauernswerten Witwe und im Namen des Brandschaden-Vergütungsvereines zu Sonntagberg befreie ich mich den wackeren Herren Gensdarmrieführern, welche bewiesen, daß sie nicht nur ihre Pflicht im strengen Dienst thun, sondern auch mit allen Kräften uns hilfreich an die Hand gehen, sowie auch allen zum Brande Herbeigekommen und beim Köschen Mitwirken den wärmsten und herzlichsten Dank auszusprechen.

Johann Bruckschweiger, Vorstand des vorgenannten Vereines.

Postfahrten zwischen Waidhofen a. Y.-Opponitz: Opponitz-Göstling: Table with departure and arrival times for various routes.

Wochenmarkts-Getreide-Preise. Table showing prices for wheat, rye, barley, and other grains in different locations.

Victualienpreise. Table showing prices for various food items like flour, oil, meat, and dairy products.

